

Die Konziljubiläums-Chefin Ruth Bader im **Samstagsgespräch** über Hoffnungen und Erinnerungen

## „Totschweigen ist der falsche Ansatz“

Vor zwei Jahren hat Ruth Bader die Baden-Württembergischen Theatertage in Konstanz organisiert, seit einem halben Jahr kümmert sie sich nun als Chefin eines kleinen städtischen Eigenbetriebs, um das ab 2014 anstehende Konziljubiläum. Im SÜDKURIER-Samstagsgespräch redet die 34-Jährige erstmals ausführlich über ihre Pläne – und auch über die Angst vor dem Scheitern.

*Frau Bader, wenn man Sie vor zwei Jahren gefragt hätte, was ist eigentlich das Konstanzer Konzil? Was hätten Sie geantwortet?*

Da hätte ich das gewusst, was wahrscheinlich die meisten Menschen wissen, die hier leben: Dass es im Münster die Tagungen gab, im Konzil ein Papst gewählt wurde und dass ein gewisser Jan Hus auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde, und das war's dann.

*Jetzt haben Sie sich ein halbes Jahr intensiv mit dem Thema beschäftigt – was fällt Ihnen heute dazu ein?*

Spannende Menschen, spannende Figuren, spannende Persönlichkeiten, die in Konstanz waren. Das ist das Tolle, wenn man sich mit der Geschichte beschäftigt, dass diese Figuren plötzlich immer mehr Gestalt bekommen. Das Konzil ist eben nicht nur der kurze Absatz im Schulbuch, sondern es füllt sich mit Leben, es füllt sich mit Geschichten.

*Das ist eine absolut theatrale Denke, wenn man von Figuren und Charakteren ausgeht. Sie können Ihre Vergangenheit als Dramaturgin nicht verbergen...*

Klar, warum sollte ich auch? Ich glaube, dass man mehr begreifen oder mehr erlernen kann, wenn man mitfühlt. Und natürlich fühlt man mit Menschen anders mit als mit Ereignissen oder Sachen. Und deswegen ist so ein erster Zugang über Menschen immer viel, viel einfacher als über die reinen Fakten. Das schon vorab gesetzte Konzept mit den fünf prägenden Köpfen für die fünf Jahre geht da in die richtige Richtung, weil man damit die Menschen ganz anders erreicht.

*Das führt natürlich zu der Frage wie weit man Geschichte emotionalisieren darf.*

Gerade bei so einer Großveranstaltung ist das möglich. Da wir nicht nur ein Wochenende sondern fünf Jahre lang feiern, haben wir die Möglichkeit, uns dem Thema auf den unterschiedlichsten Ebenen zu nähern. Natürlich setzt sich ein wissenschaftliches Symposium ganz anders mit dem Konzil auseinander und setzt ganz andere Ziele in der Vermittlung als es eine Kunstausstellung macht oder eine Theateraufführung oder eine Oper. Es sollen ja auch nicht fünf Jahre lang nur mittelalterliche Spektakel veranstaltet werden. Es soll ja nicht fünf Jahre lang permanent die Geschichte von Jan Hus thematisiert werden. Sondern es geht wirklich um die unterschiedliche Auseinandersetzung. So lange das ist und so anstrengend es sein wird, das Thema über fünf Jahre spannend zu gestalten, so sehr ist es aber genau der Reiz, dass man sich über die unterschiedlichsten Ebenen nähern kann.

*Wie schwierig das tatsächlich ist, sieht man ja gerade bei dem Wissenschaftsjahr. Nach außen hat man oft den Eindruck, da sind viele Veranstaltungen, die es ohnehin gegeben hätte, einfach unter einem Dach zusammengefasst worden.*

Ich glaube, es muss beides sein. Es müssen eigene Veranstaltungen kommen, aber das, was es gibt, darf das schon auch mit einfließen. Man muss nicht alles grundsätzlich neu erfinden. Was ich beim Wissenschaftsjahr zum Beispiel toll finde, ist, dadurch, dass es dieses Programmheft gibt, habe ich eine ganz andere Form von Überblick, wo ich als Interessierte hingehen kann. Natürlich wird das bei uns auch so sein: Es gibt unzählige Stadtführungen zum Thema Konzil, es gibt Führungen im Rosgartenmuseum, es gibt Vorträge in der Volkshochschule. Selbstverständlich wird das alles dann auch zusammenfließen im Konziljubiläum. Aber klar ist auch, dass wir



„Spannende Menschen, spannende Figuren, spannende Persönlichkeiten waren während des Konzils in Konstanz“: Ruth Bader hat sich das Gefühl für das Konzil erarbeitet. BILDER: HANSER/ARCHIV



„Wir wollen kein fünfjähriges Mittelalter-Spektakel“: Ruth Bader über ihr Konzept zum Jubiläum.



So sah es Richental: Die Ankunft von Papst Johannes XXIII beim Konstanzer Konzil.

### Die Hintergründe

► **Der Mensch:** Ruth Bader (34) ist seit April 2009 Geschäftsführerin des neugegründeten Eigenbetriebs Konzilstadt Konstanz. Sie studierte Theaterwissenschaft und Geschichte und arbeitete unter anderem bei den Salzburger Festspielen, der RUHR-triennale und am Schauspiel Köln. In Konstanz leitete sie von 2007 bis 2009 leitete sie gemeinsam mit Felix Strasser das junge theater konstanz.

► **Das historische Konzil:** Das Konstanzer Konzil fand von 1414 bis 1418 statt. Die Wahl von Martin V. am 11. November 1417 war die einzige Papstwahl nördlich der Alpen. Gleichzeitig wurde hier das abendländische Schisma von 1378 durch die Absetzung der Gegenpäpste und die Hinrichtung von Jan Hus beendet. Rom wurde als Sitz des Papstes festgelegt.

► **Das Jubiläum:** Ab 2014 soll das 600-jährige Jubiläum ausführlich zelebriert werden. Nach den bisherigen

Planungen soll jedes Jahr sich einer bestimmten Figur widmen. Königs Sigismund (2014), Jan Hus (2015), Imperia (2016), Papst Martin V. (2017) und Oswald von Wolkenstein (2018).

► **Die Studie:** In einer Interreg-Studie wurde untersucht, wie groß das Interesse rund um den Bodensee ist, sich an dem Jubiläum zu beteiligen. In einem gemeinsam begangenen Konziljubiläum sehen demnach viele die Möglichkeit, die Zusammenarbeit rund um den Bodensee besser zu vernetzen. (lün)

ganz eigene Veranstaltungen brauchen.

*Nochmals die grundsätzliche Frage zum Konzil: Es wurden zwei Menschen bei lebendigem Leib verbrannt, die Stadt blieb auf Schulden sitzen und war am Ende auch ausgelaugt nach den bis zu 30 000 Besuchern hier. Warum sollte man das eigentlich feiern?*

Es ist die einzige Papstwahl nördlich der Alpen, es war die Beendigung des Schismas, tatsächlich aus drei Päpsten einen zu machen. Das ist davor immer gescheitert, hier hat es funktioniert. Das sind die religiösen Aspekte. Wo die Kirche absolut versagt hat, war bei der Reform einen Schritt nach vorne zu gehen. Außerdem war das Konzil eine riesengroße Versammlung, bei der die unterschiedlichsten Menschen aufeinander getroffen sind, wo künstlerisch, wissenschaftlich und politisch einiges passiert ist. Es gab nie wieder danach im Bodenseeraum so eine Versammlung mit solchen Auswirkungen. Zudem: Konstanz ist das einzige Konzil auf deutschem Boden. Natürlich, Jan Hus und Hieronymus von Prag sind traurige Aspekte des Konzils. Aber deswegen dieses Jubiläum nicht zu feiern, ist auch keine Lösung. Totschweigen fände ich den falschen Ansatz. Die Auseinanderset-

zung ist ja ein Ausgangspunkt für unsere Städtepartnerschaft mit Tabor. Es ist ein Ausgangspunkt zur Verständigung. Warum sollte man es also nicht feiern?

*Weil das Konzil und die Ergebnisse von damals uns heute kaum noch was zu sagen haben zum Beispiel.*

Das glaube ich nicht. Was mich immer schwer beeindruckt ist, dass die getagt haben, bis sie dieses Drei-Päpste-Problem gelöst haben. Dass die sich nicht von dem fliehenden Papst verführen lassen, das Konzil abzubrechen. Ich finde es sehr bemerkenswert, dass da mit sehr viel Vernunft dem kirchlichen Problem entgegengetreten worden ist und dass die das wirklich beharrlich durchgesetzt haben. Diese Beharrlichkeit in der Problemlösung beeindruckt mich sehr. Das andere, was ich spannend finde, sind die europäischen Bezüge. Also die Frage, was ist damals von Konstanz ausgegangen, was Europa geprägt hat?

*Der europäische Gedanken im Konzil?*

Ja. Um auch zu verstehen, warum es dieses Europa heute wieder gibt. Und dass das eben kein reines Nachkriegs-

gerüst ist, zur Friedenssicherung in Europa, sondern dass es eigentlich eher wieder ein Zurück ist, weg von diesen einzelnen Nationalstaaten hin zu einem gemeinsamen Europa. Ein anderer Punkt, den ich unglaublich spannend finde, ist, die Rolle des Bodensees. Im Mittelalter war er das verbindende Element, das im Herzen Europas lag und ein wichtiger Knotenpunkt von Handelswegen war. Heute wird der Bodensee, wenn man die ganzen Anrainer befragt, vor allem als trennend empfunden.

*So ändern sich die Zeiten...*

Ja. Weil es ja auch immer wieder diese Streitereien gibt, ob wir eine gemeinsame Geschichte haben, ob wir vom Bodensee irgendwie zusammengehören, ob wir nur Alemannen sind oder ob wir jetzt nur über die Internationale Bodensee Konferenz und Interreg zwangsweise zusammen sind. So ist es ja nicht. Das hat durchaus Wurzeln. Wir waren früher ein Raum, wir waren ein kirchliches Zentrum in Europa. Es hat sich dann später anders entwickelt. Aber das ins Bewusstsein zurückzuholen, finde ich spannend.

*Seit einem halben Jahr arbeiten Sie jetzt an dem Jubiläum – wie sieht ihr Konzept heute aus?*

Es ist nach wie vor nicht so, dass ich eine Schublade aufmachen kann und ein fertiges Konzept mit allen Veranstaltungen für fünf Jahre herausziehe. Seit meiner Wahl ist es in erster Linie tatsächlich ein Auf-Partner-Zugehen, mit ihnen sprechen und verschiedene Möglichkeiten ausleuchten, was man denn gemeinsam machen könnte. Was gut anläuft: Es ist extrem erfreulich, wie groß die Bereitschaft rund um den See ist, sich zu beteiligen, und gemeinsam mal Ideen zu entwickeln. Grundsätzlich finde ich es weiter richtig, dass man die Jahre thematisch gliedert nach den fünf Köpfen der wichtigen Figuren von damals. Ich würde gerne diesen Jahren noch Patenschaften dazugeben, europäische Patenschaften, was natürlich die Partnerstädte übernehmen können, aber was auch Länder sein können. Ich möchte weiterhin, dass das Ganze so vielgliedrig ausgebaut ist, dass es Veranstaltungen in kulturellen, wissenschaftlichen, religiösen und touristischen Bereichen gibt. Und natürlich gibt es die Schnittmenge, wo sich alles überlagert. Auch da sind wir gerade dabei, Gespräche zu führen.

*Klingt nach viel Reden – auch Überreden?*

Wir mussten bei der Studie, die wir im Sommer durchgeführt haben, kaum Überzeugungsarbeit leisten, dass das Konziljubiläum ein Thema ist, was man in die Bodenseeregion holen muss. Die Gemeinden und Institutionen rund um den Bodensee erkennen sofort das Potenzial, das da drin steckt.

*Mal sehen, was davon bleibt, wenn es um konkrete Beteiligungen, gerade auch finanzieller Art, geht...*

Das kann ich natürlich nach einem halben Jahr nicht sagen, weil es in diesem halben Jahr überall große Bereitschaft gab. Das wird sich herausstellen. Ich möchte auch gerne so blauäugig sein, zu denken, die werden das auch in einigen Jahren weiter unterstützen. Denn es ist eine beidseitige Geschichte. Der Gewinn des Konziljubiläums liegt nicht nur in Konstanz, sondern der Gewinn liegt in der Bodenseeregion.

*Lassen Sie mich noch kurz persönlich werden – bei Ihrer Wahl vor einem halben Jahr gab es einige Stadträte, die eigentlich wollten, dass die Stelle nochmals neu ausgeschrieben wird, weil sie mit Ihrer Präsentation nicht zufrieden waren. Hat Sie die Zurückweisung damals getroffen?*

Man darf es nicht persönlich nehmen. Ich habe ein bisschen gebraucht zu erkennen, dass es nicht unbedingt nur etwas mit mir persönlich zu tun hat, sondern dass es auch um das Konziljubiläum allgemein geht. Und ich muss zugeben, es war zum ersten Mal, dass ich vor so einem riesengroßen Gremium antreten musste, um einen Job zu bekommen. Eigentlich habe ich relativ rasch danach beschlossen, das komplett abzuhaken. Ich möchte so rangehen, wie man an jeden neuen Job rangeht: hingehen, die Arbeit machen und damit die Leute überzeugen. Egal, ob sie jetzt vorher für oder gegen einen gestimmt haben.

*Werden Sie Ihre Kritiker überzeugen können?*

Ich hoffe es. Ich muss zugeben, ich bin deswegen manchmal noch ein bisschen nervös. Ich hoffe aber, dass ich sie überzeugen kann. Das Konziljubiläum ist so ein Thema, von dem jeder sein eigenes Bild hat. Innerhalb des Gemeinderates gibt es immer noch sehr kritische Stimmen überhaupt, dass man dieses Konziljubiläum feiert. Ich sehe es als große Aufgabe an, da Überzeugungsarbeit zu leisten. Die wird mir vielleicht nicht hundertprozentig gelingen, das ist aber okay. Denn, ehrlich gesagt, glaube ich, dass dem Konziljubiläum eine Kontroverse darüber, ob es richtig oder nicht richtig ist zu feiern, auch gut tut. Wir werden in den nächsten Jahren durch unsere Arbeit belegen müssen, dass es richtig ist, uns hier als Institution anzusiedeln und uns diesen Auftrag zu geben.

FRAGEN: MICHAEL LÜNSTROTH